

2018.11.26.

Auleben - Osterkippe - Kraniche

am 31.10. 2018

Heute am Reformationstag sind wir, zwar nicht wie Martin Luther dabei die Kirchenordnung zu erneuern, sondern nur unterwegs das Erlebnis der einfliegende Kraniche zur ihrer nächtlichen Rast im Kelbraer Stausee, am Einlauf der Helme, erneut zu erleben. Im Grunde bleibt es ja immer dasselbe. Gegen Mittag, wenn wir ankommen, hocken ein paar der großen Vögel auf irgendeinem Acker oder einer Wiese und fressen. Manchmal recken sie auch ihre Hälse, wenden uns den Kopf zu und betrachten uns als wollten sie sagen: "Was wollt ihr denn hier, lasst uns einfach unsere Ruhe!" Die, die sich schon satt gefressen haben zeigen kein Interesse an ihren Bewunderern. Etliche haben ihren Schlaf- und Rastplatz an der Einlaufrinne der Helme in den Stausee schon eingenommen. Stehen anscheinend bewegungslos, wie eine graue Wand im flachen Wasser. Recken manchmal ihre Köpfe gegen den Himmel als sagten sie : "Wo bleibt ihr Nimmersatten auf den Feldern; der frühe Vogel, so wie wir, der fängt den Wurm, findet das beste Korn. Kommt endlich zu uns damit wir über unseren Weiterweg nach Süden plaudern können."

Wir sind diesmal zu Viert unterwegs, dieses immer gleiche und doch immer wieder neue Schauspiel der Kraniche anzusehen. Hergefahren bei herrlichsten herbstlichem Sonnenschein über den Harz. Auf kleinen Straßen, durch kleine Städtchen, Dörfer, bunter Landschaft. So, sollten wir keine Kraniche antreffen, sagen können: "Die Reise hierher nach Auleben war schon Vergnügen genug!"

Zuerst wird das Humboldsche Schloss in Auleben besucht. Hier wohnte für ein paar Jahre der Freiherr Wilhelm von Humboldt mit seiner Ehefrau Caroline. Nun ist es Heimatmuseum und Veranstaltungsraum. Nach der Wende aufgehübscht wartet es auf einen weiteren Sanierungsschritt. Den Spatzen ist es recht so wie es ist. Sie haben sich zwischen Mauerwerk und Dachstuhl zünftig eingerichtet, tschilpen ihre Zufriedenheit über die Gegenwart, lustig in die Luft der Goldenen Aue. Gegenüber des sechseckigen Schlossturm, steht der gewaltige vierkantigen Turm des Rühleberhofes. Hier hat der Wilde Wein, die Mauernquadern überwachsen. Er ist von seinem sommerlichen Grün ins herbstliche Rot gewechselt. Die Spatzen lieben ihn auch, den Wilden Wein; verbirgt er für sie doch mach fetten Leckerbissen in seinem Geranke. Der Flugverkehr zwischen Mauersims und Wildem Wein ist auf jeden Fall sehr rege. Am Ortsausgang von Auleben, in der

Nähe des Friedhofs, bleibt das Auto stehen. Zu Fuß geht es nun weiter. Der holprige Feldweg ist etwas entschärft, die größten Löcher verfüllt. Hat an Langweiligkeit aber nicht eingebüßt. Geradeaus, fast endlos nimmt das Auge ihn wahr. Nur die Hoffnung Kraniche zu sehen, und der weite Blick hinüber zu den Vorbergen, den Bergen des Harzes nehmen ihm etwas von seiner Tristes. Wir sehen auch ein paar von den großen Vögeln auf dem Acker sitzen. Doch die Luft ist voll von ihrem Trompeten. Mal sind es Drei, dann Dreißig die über uns hinweg segeln, sich im flachen Wasser niederlassen oder hinter den Bäumen einfach unsichtbar werden. An den Schautafeln der Taternlinde wird erst einmal das Wissen über die Gegend aufgefrischt. Werden die unbedeutenden Grashügel am Hang zur Rechten wieder zu Historischen Grabhügeln, die Heckrinder, die Wilden Pferde bleiben verschwunden. Auch die salzige Quelle, die unter der Straße hervor sprudelt, in einem Graben ihr Wasser zur Helme leitet, ist versiegt. Nur grünlich schimmernde Salzwassertümpel im Graben zeigen ein wenig ihres ehemaligen Fließens. Die interessante Salzwiesen-Flora schon verblüht, nicht mehr zu entdecken. Am alten Grenzstein der Grafschaft Schwarzburg-Sondershausen zweigen wir ab wandern auf der alten Landesgrenze durch die Solwiesen, den Gipskarsthügeln der Badraer Schweiz, in Richtung des kleinen schönen Ortes Badra. Die jetzige Landesgrenze zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt kommt von Norden, aus dem Harz, vom Dreiländereck herunter, macht hier in der Talsperre Kelbra einen Knick nach Osten, verläuft am südlichen Ufer entlang, verbleibt nördlich des Kyffhäuser Gebirges um dann bei Allstedt nach Südosten Richtung Artern abzubiegen. Alles wunderbare Wandergebiete, voll von Geheimnissen und Erlebnissen. Wir erleben erst einmal einen schweißtreibenden, ordentlichen Anstieg auf den Stöckel. Der Kulpenberg, die Ruine Rothenburg auf dem Kyffhäuser kommt in Sicht. Wir bleiben auf der Höhe, lassen die kleine Gastwirtschaft in Badra mit den ausgestellten Historischen Grenzsteinen für heute liegen. Die Osterkippe ist unser Ziel. Langsam wird eine Anbeißpause gefordert, der Hunger, laut Klage, ist bis unter die Arme gezogen. Ich bin am vertrösten. Finde immer etwas Neues um an den aufgestellten Sitzgruppen vorbei zu laufen. Mal weht der Wind zu kalt, dann ist die Aussicht nicht so pralle. Mein Pausenziel ist die Bank auf der Osterkippe. Die steht windgeschützt auf der Höhe und bietet einen herrlichen Blick auf Stausee, dem Langen Riecht, der Goldenen Aue. Glück haben wir auch. Als der markante Hügel vor uns auftaucht, stolpern in vorsichtigen Schritten, zwei "Kranichgucker" die Osterkippe hinunter, haben Platz gemacht für uns.

Sonnenbeschienen und leer wartet die Aussichtsbank, wie bestellt auf uns Ankommende. Alle sind begeistert über Aussicht, den Sonnenstrahlen die unsere Rücken wärmen. Erika bringt die Begeisterung auf den Höhepunkt. Sie zaubert aus dem Rucksack dampfenden Tee, Bratwurst, bzw. Mettwurst. Dadurch wird unser Mittagessen, der mitgenommene Apfel, zum Nachtisch erklärt. Mit den Ferngläsern wird der See nach rastenden, die Felder nach weidenden Kranichen abgesucht. Ihr trompeten ist überall zu hören, doch die eleganten Flieger zeigen sich nur in der Ferne. Erst haben wir die blaugraue Wand am Einlauf der Helme total übersehen. Dachten es wäre eine Steinbarriere die da ins Wasser der Talsperre zieht. Erst bei intensiven Betrachten sehen wir die große Kranichversammlung die schon eingetroffen ist, ihren nächtlichen Schlafplatz an der Helme, im Stausee, schon ausgesucht, eingenommen hat. Wir harren der Dinge die da noch kommen sollen, die wir erwarten. Genießen die Aussicht, schimpfen über ein paar Verrückte die sich am gegenüberliegenden Ufer von Berga aus den Kranichen nähern, den Fahrradfahrern die die dort auf dem Acker stehenden Kraniche aufscheuchen. Immer unsere Ferngläser vor den Augen, entdecken wir dann überall weidende Kraniche auf den Feldern, den Wiesen. Vor uns auf dem Wasser rudern ein Dutzend Enten, sechs, acht Graureiher lauern mit vorgestreckten Hals auf Beute, ein Trupp Kormorane fliegen vorüber. Vielleicht 50 weiße Punkte auf einer entfernten Wiese. Kraniche können das nicht sein; aber was? Wir hocken jetzt bald gut eineinhalb Stunden auf unserem Aussichtsplatz. Die Sonne verabschiedet sich so sachte, wirft längere Schatten. Wir krabbeln in unsere Jacken. Dann kommen sie, die erwarteten Schwärme der Kraniche. Von Osten, aus Richtung Sangerhausen, kommen sie. Fliegen in Höhe der bewaldeten Hügel die die Helme begleiten. Verschwinden aus dem Blick wenn sie sich nicht mehr vom Himmel abheben, niedriger, vor dem Dunkel der Bäume, entlang segeln. Tauchen über Bennungen, Roßla wieder auf, segeln oft ihr Höhe wechselnd, über Berga hinweg, fliegen ein Schleife über Bösenrode, Görsbach um dann unter lauten trompeten einen Platz neben, oder im Pulk der schon wartender Kraniche einzunehmen. Es wird richtig lebhaft am Gegenüber. Uns bleibt nur ein Beobachten mit dem Fernglas. Kein Überflug bei uns, kein Anflug vom Westen. Die weißen Punkte auf der Wiese sind verschwunden. Vor uns im seichten Wasser sind sie zu Silberreihern geworden. So einen Schwarm der Weißen Vögel habe ich bisher noch nicht gesehen. Als wir von unserer Bank, hoch über der Numburg, die Ankunft der Kranichschwärme betrachteten sind die Silberreihern

ungesehen von uns zu ihrem Schlafplatz ins flache Wasser des Sees geflogen, sodass wir uns verwundert die Augen reiben wo sie so plötzlich hergekommen sind.

Wir sind nicht mehr allein auf unserem Hügel. Hinter uns auf der Osterkippe stehen frierend im Wind jetzt Neuankömmlinge. Sie bringen Unruhe, treiben uns mit ihren Blicken von unserm Aussichtsplatz. Schön lange haben wir die Welt von hier oben aus ungestört betrachten können. Nun ist es Zeit den Platz, den auch die Sonne schon verlassen hat, zu räumen. Mit einem kurzen Plausch machen wir uns davon, steigen zur Numburg hinunter. Ganz so einfach geht das aber nicht. Der Weg da hinunter ist mit einem Elektrozaun versperrt. Das ist nicht weiter tragisch, wenn da nicht ein angsteinflößendes Rindergebrüll zu hören wäre. Ein kurzes Zögern, sollen wir oder? Da die unsichtbaren Rinder schweigen, wird das Fragezeichen gestrichen. Mit meinem Stock wird der Elektrodraht nieder gedrückt, der Weg frei gemacht. Steil geht es hinunter. Im Vertrauen auf meinen Knüppel in der Hand, mit der notfalls die Rinder eingeschüchtert werden könnten, gehen wir, meist mehr im Rutschen, den eingezäunten Pfad am Hang hinunter. Nicht lange, dann stehen wir vor dem nächste Draht. Der hängt so locker an seinem Eisenpfahl, dass da noch viel Platz nach oben ist, ich den Pfahl samt Draht anhebe, schon sind wir auf alle auf der anderen Seite. Kein Rind gesehen, die Ängstlichkeit davor verflogen, Selbstsicherheit wieder vorhatten und obendrein noch den Elektrozaun wieder stramm gespannt. Ein Schauer der Zufriedenheit zieht ins Herz.

Ein sich an einen hellen Karstbrocken anschmiegender Moschus-Reiherschnabel zeigt noch seine purpurroten Blüten. Sonst nichts mehr mit farbigen Blüten in den Karsthügeln. In die Gebäude der Numburg ist jetzt ein Naturschutzbund eingezogen. Die Mitglieder haben heute ein internes Fest. Wir müssen draußen bleiben. Neben einem Fledermauskeller fließt trotz der Trockenheit noch Wasser über den Feldweg, mündet in einen kleinen Tümpel in dem sich eine Unzahl kleiner Fische tummeln. Sie sind nicht die Einziegen die sich hier tummeln. Viele Schaulustige tummeln sich nun auch auf dem Wege. Manche haben riesige Spektive dabei, stellen sie auf, betrachten die zum Schlafen einfliegende, die rastenden Vögel. Die kommen immer noch weit weg von uns, in Scharen aus dem Osten angefliegen. Mir kommen Zweifel ob unser langer, immer geradeaus führender Heimweg nach Auleben besondere Freude bringen wird. Kein Vogel aus dem Westen, der untergehenden Sonne, taucht auf. Denn dieses Erlebnis ist das Besondere was es hier zu erleben gibt. Mutlos trotte

ich dahin, immer in Hoffnung bald Kraniche über uns einfliegen zu sehen. Die Hoffnung erfüllt sich augenblicklich. Erst überfliegen sechs, dann sechzig, dann nur noch ein Trompeten über uns. Zählen kann man die einfliegenden Vögel nicht mehr. Von Süden kommend streichen sie niedrig über uns hin. Aus dem Westen tauchen sie auf, nehmen uns unter ihren Flügelschatten. Die anfliegenden Schwärme aus Nordwest, aus Richtung Nordhausen, sind von beeindruckender Stärke, verschwinden hinter den hohen Pappeln des Langen Rieths. Unmöglich sie zählen zu können. Es sind hunderte, wenn nicht Tausende von Kraniche die da einfliegen. Angeblich sollen es 18000 Kraniche sein die hier einfliegen, rasten. Was wir an diesen Abend erleben wird diese Zahl noch weit übertreffen! Ein grelles Licht schaukelt durchs Rieth, kommt über die Wiese näher. Zwei Radler sind es, die über eine Wiese hoch zu uns radeln. Lockeren Tritts der mit dem strahlendem Scheinwerfer, sich abquälend der Zweite. Unsicher wirken sie, als wir auf der Straße stehend sie erwarten. Das schlechte Gewissen mit ihrem Fahrrad durch die weidenden Kraniche gefahren zu sein, spiegelt sich in ihren Gesichtern. Ein älteres Ehepaar wie sich herausstellt auf Tour um den Kelbraer Stausee. "Wir wollten nur ein wenig abkürzen" die Entschuldigung der Dame mit der Laterne am Rad. "Ist ein wenig spät geworden, gut dass wir die Straße erreicht haben. Er kann nicht so schnell". -Er-, das ist ihr Ehemann, der muss sich selbst bemühen sein Rad über die höckerige Wiese zu strampeln. Schach kaputt ist der arme Kerl. Sie mit einer Batterie unter den Hintern, besser unter dem Sattel, braucht sich nicht zu schinden. Im Gespräch verspricht sie uns dann: "Zu Weihnachten bekommt er auch so ein Batteriebetriebenes! Der Glückliche!" Immer noch herrscht Fußgängergegenverkehr der Kranichgucker. Nur vereinzelt zieht es, so wie uns, Beobachter nach Hause. Immer wieder alt, immer wieder neu, immer wieder anders, schön und beeindruckend der Ausflug nach Auleben zum Helmestausee, zum Rastplatz der Kraniche. Ein Wiederkommen ist fest im Herzen verankert, ist wieder aufgefrischt vom heutigen Erleben, vom Schrei der Kraniche, von den Vögeln des Glücks.

Otto Pake